

= Kapitel 14 =

Im Atlantik-India-Theater.

Der Sonntag war angebrochen.

Schon in aller Frühe drängte sich das Publikum auf dem Kai, begaffte unser Schiff.

„Das sind sie, die—“

Na, lassen wir!

Wir bedurften der Sonntagsruhe.

Denn ganz so einfach war die Sache nicht etwa gewesen. Wir hätten heute nicht etwa zu Tanze gehen können.

Nur Fritz, der Mondgucker, stolzierte an Deck herum, besonders auch deshalb, weil dem Jungen heute erlaubt war, eine Pfeife zu rauchen; er fütterte die Tiere und tat, als ob das ganze Schiff sein wäre. Aber Auskunft gab der nicht etwa.

Die Morgenpost kam, die einzige des Sonntags, und unter den Briefen war—mir nicht so merkwürdig—nur ein einziger, der auf unseren gestrigen Triumph Bezug nahm. Er war vom Kapstädter Athletik-Klub.

Wir haben für den Atlantik-India-Atlantik-Marsch, wenn er in weniger als fünf Stunden ausgeführt wird, eine Prämie gestiftet. Diese Prämie ist gestern gewonnen worden. Wir wissen aber nicht recht, wem sie zuzusprechen ist. So erlauben wir uns höflichst, Sie, hochgeehrte Missis, und die in Frage kommende Mannschaft morgen abend acht Uhr in unser Klubhaus einzuladen.

Das war kurz wiedergegeben der Inhalt des längeren Briefes. Also eine Festlichkeit mit Überreichung des Preises.

Die Patronin machte ein mißmutiges Gesicht.

„Das paßt mir eigentlich gar nicht.“

„Was paßt Ihnen nicht?“

„Diese Einladung. Ich möchte nicht eingeladen werden—“

„Da haben Sie sehr recht! Bleiben Sie die Freifrau von der See. Eine freie Seekönigin. Einen König kann man nicht einladen, wenigstens kann es nicht jede x-beliebige Person, nicht so ein Klub. Und wenn seine Mitglieder auch lauter Fürstensöhne wären. Nur ein König kann einen König einladen. Der kann auch jede andere Person einladen. Bleiben Sie die unnahbare Majestät.“

Ich hatte mit kurzen Worten ganz genau das zusammengefaßt, was die Patronin gedacht hatte, es aber nicht gleich in Worte kleiden konnte.

„Ja, wie soll ich aber diese so überaus höflich gehaltene Einladung ablehnen, ohne zu beleidigen, ohne zu kränken?“

„Sprechen Sie einfach von einem Gelübde. Solche Gelübde sind heute nicht mehr modern, unsere nüchterne Zeit ist nicht mehr danach—well, führen Sie als freie Seekönigin so etwas wieder ein. Oder Sie brauchen deshalb auch keine

Königin zu sein. Denken Sie an Walter Scotts angelsächsischen Than, an diesen alten, prächtigen Haudegen, der das Gelübde abgelegt hatte, keinen Menschen vor seinem Hause zu begrüßen, und er ging auch seinem Könige nicht entgegen, auch der mußte zu ihm hereinkommen, und Richard Löwenherz wußte dieses Gelübde zu würdigen. Sie müssen dann aber solch ein Gelübde auch wirklich ablegen, es erst recht natürlich halten. Und wenn der König von Großbritannien und Kaiser von China Sie einlädt—Sie kommen nicht. Er muß zu Ihnen auf Ihr Schiff kommen, wenn er Sie persönlich sprechen will.“

So sprach ich. Und, ach, das war ja nun so etwas für dieses romantische Persönchen!

„Waffenmeister,“ jauchzte Sie mit ganz verklärten Augen auf, „Sie haben doch immer die besten Einfälle—ja, wir lassen die alten Ritterzeiten wieder aufleben! Wenn dazu auf dem Lande kein Platz mehr vorhanden ist, so werden wir ihn auf dem freien Meere schaffen!“

Sie schrieb sofort, ohne mich noch einmal um Rat zu fragen.

Der Brief, den sie mir dann zeigte, hatte aber gar nichts romantisches an sich. Sie bedauerte einfach, der Einladung nicht Folge leisten zu können, sie nehme prinzipiell keine Einladung an. In der Hoffnung, daß der hochgeehrte Athletik-Klub dies nicht verüble—und so weiter.

„Na, die Prämie bekommen wir nun natürlich nicht!“ meinte ich.

„Haben wir etwa deshalb den Marsch gemacht?“

Ich hatte nichts weiter einzuwenden.

Der Sonntag verging. Wir hatten viel, gar viel zu beraten.

Am nächsten Morgen führte ich gleich aus, was wir beraten hatten.

Kapstadt hat mit Vororten 80000 Einwohner und trotzdem mehrere Theater und andere Vergnügungsorte. Dort unten sitzt Geld; Gehälter und Arbeitslöhne sind sehr hoch, und wie es nun überhaupt in solchen Kolonien ist—ein unverheirateter Europäer kann des Abends gar nicht zu Hause bleiben, er ist förmlich gezwungen, in einen Klub zu gehen oder den Abend sonstwo zuzubringen, oder er würde sich einfach unmöglich machen, seine schwarzen Boys würden ihn des Abends gar nicht im Hause dulden oder er bekäme keine Diener mehr, und dann könnte er dort unten auch nicht mehr existieren.

Das größte Theater, mit 2000 Sitzplätzen, führte wiederum den Namen Atlantik-India, und dorthin lenkte ich zuerst meine Schritte, darauf gefaßt, noch anderswo anfragen zu müssen. Aber es war nicht nötig. Der Direktor war zu sprechen, und er erklärte sich mit allem einverstanden.

Für 200 Pfund stellte er mir das ganze Theater von morgen früh bis Mitternacht zur Verfügung, inklusive Beleuchtung und allem, was wir dazu brauchten, also auch mit dem nötigen Hilfspersonal. Auch den Billettvertrieb wollte er besorgen; sogar die Ankündigung auf seine Kosten.

Ich war erstaunt. Auf 300 Pfund hatte ich mich nach einer Kalkulation mindestens gefaßt gemacht.

Freilich, als ich gezahlt hatte, da erst teilte der Schlauberger mir mit, daß das Theater morgen überhaupt geschlossen war! Seine Schauspielertruppe trat morgen früh ihren kontraktmäßigen achttägigen Winterurlaub an. Nur das andere Personal mußte noch drei Tage bleiben, um das ganze Theater einer gründlichen Reinigung zu unterziehen.

Na, das hatte ja nichts zu sagen. Jedenfalls hatte ich es sehr gut getroffen.

Also eine Vorstellung der Argonauten. Nichts weiter sollten Zeitungen und Theaterzettel melden. Natürlich mußte ich dem Direktor Ausführlicheres dar-

über berichten, schon wegen der polizeilichen Anmeldung und Erlaubnis. Aber was ich ihm berichtete, das genügte, er übernahm gleich die Garantie, daß wir gar keine Scherereien hätten, das würde er alles selbst erledigen.

Und dann erhöhte Preise der Plätze! Denn nur nicht billig sein! Davon hatte ich die Patronin, die erst anders dachte, zu überzeugen gewußt. Oder sonst alles ganz frei! Aber das war nicht gut zugänglich, weil wir ja gar nicht wußten, wen wir hätten einladen sollen.

Also um die Hälfte erhöhte Preise. Daß wir dann den Reingewinn nach Abzug unserer Unkosten oder einfach dieser Theatermiete, einer wohltätigen Anstalt überweisen wollten, das brauchte jetzt auch der Direktor noch nicht zu erfahren.

Es war alles erledigt. Es hatte aber doch ziemliche Zeit gedauert, ich kam erst gegen Mittag an Bord zurück.

In der Kajüte räumte Sidy gerade einige leere Champagner- und Portweinflaschen vom Tisch, ferner Schüsseln mit Resten von Kaviar, Lachs und dergleichen Delikatessen.

„Einige Herren vom Athletik-Klub waren hier, sie haben in aller Form die Prämie gebracht!“ rief mir die Patronin glückstrahlend entgegen.

Sie stand bereits in unserem Klubzimmer in dem großen Glasschrank, der den Grünen wie den Roten gemeinschaftlich gehörte, als erstes Siegeszeichen.

Alle Wetter noch einmal! Ein englischer Infanterist, kriegsmäßig ausgerüstet, fast einen Meter hoch, aus Silber. Und nicht etwa getriebenes Silberblech. Alles massiv! Schon das silberne Gewehr, das man abnehmen konnte, imponierte mir mächtig. Alles bis aufs kleinste naturgetreu. Ja, so ein Klub läßt sich nicht lumpen, wenn er nun einmal etwas stiftet!

Und überhaupt, das war sehr, sehr fein von diesen Herren gewesen, daß sie selbst gekommen waren, um den Preis zu bringen. Kein Wort wegen der zurückgewiesenen Einladung.

„Na, da wollen wir ihnen auch Freibilletts—aber nein, nun gerade nicht! Nun sollen sie auch noch den Eintritt bezahlen!“

Und ich war so unverschämt, an diesen Klub auch noch 50 Billetts für die teuersten Plätze zu schicken, die aber erst gegen bares Geld eingelöst werden mußten, ehe man sie benutzen konnte.

Mit anderen Augen betrachtet, war es natürlich keine Unverschämtheit. Diese Herren hätten sich doch nichts schenken lassen, hätten sich höchstens beleidigt gefühlt.

Am Abend desselben Tages passierte eine dumme Geschichte. Unser Hahn war in einer Spelunke von Matrosen eines englischen Kriegsschiffes, das erst am Nachmittag in den Hafen gelaufen war, verprügelt worden.

Dieser Matrose wurde einmal mit seinem Vatersnamen gerufen, weil er Hahn hieß, und weil's auch ein richtiger Hahn war!

Er war in der deutschen Marine Zwölfjähriger gewesen, hatte seine zwölf Jahre auch abgedient, hatte es aber nie über den Obermatrosen hinausgebracht, und auch der Winkel war ihm immer wieder gekappt worden. Nichts weiter als dumme Streiche im Kopf. Dumme, nicht böse. Und dabei hatte gerade der Aussichten auf eine Karriere gehabt. Auch dieser Matrose hatte zwei Orden. Einen für seine Bravour im Gefecht bei Bagamojo in Ostafrika, und dann eine Lebensrettungsmedaille. Er hatte im Roten Meere einen Offizier zwischen den Haien herausgeholt. Diese beiden Orden hatte man ihm ja nicht nehmen können. Aber er trug sie nie; konnte sie nicht tragen, er hatte sie beide versetzt.

Die silberne Medaille lag im Leihante von Hull, mit dem Verdienstorden hatte er zwei Glas Bier bezahlt. Aber er wußte nicht mehr genau, ob das in Sidney oder Neuyork gewesen war.

Im übrigen ein tüchtiger Matrose! Überhaupt ein tüchtiger Hahn! Besonders im Abtakeln hatte er etwas los. Auf der letzten Reise hatte Kapitän Martin einmal den Großmast bis zum Mars abtakeln lassen, also Mars- und Bramstänge ab und alles was dazu gehört, vier Mann hatte er dazu hinauf geschickt—aber da war bereits unser Hahn oben, und ehe der zweite den Mars erreicht, hatte er schon mit einer wahren Berserkerwut, mit einer fabelhaften Schnelligkeit alles kurz und klein geschlagen. Aber regelrecht! Doch es war wirklich staunenswert, wie der die Bolzen und Zapfen herausschmetterte.

Als Kuriosum erwähne ich noch, daß gleichzeitig, als der Matrose Hahn dort oben im Himmel sein Zerstörungswerk verrichtete, unten im Schiffsbauche Meister Hämmerlein auf seiner Orgel gerade Haydns „Schöpfung“ spielte.

Also Hahn hatte am Montag abend mit englischen Kriegsschiffmatrosen in einer Spelunke Streit bekommen, er war allein gewesen, war von der Übermacht verprügelt worden. Mitleidige Zivilisten brachten ihn blutüberströmt an Bord. Es war nicht so schlimm, er konnte dann am nächsten Abend schon wieder mitmimen.

Immerhin—meine Jungens wollten doch sofort los! Aber mein Veto hielt sie fest, ich ließ sie nicht von Bord, mochten sie brummen, wie sie wollten.

Am nächsten Morgen, also am Dienstag, schickten wir in aller Frühe dem englischen Kriegsschiffe eine Herausforderung zu. Auf Tauziehen! Das hört sich sehr harmlos an. Ist es ja auch. Ganz unblutig. Im Grunde genommen aber ist es doch nicht so harmlos, als wenn sich Studenten gegenseitig das Bäckchen etwas aufschlitzen.

Es kommen da uralte Seemannsbräuche in Betracht, vielleicht schon von den Vikingern ausgeübt, ganz sicher aber von den Vitalienbrüdern, dieser räuberischen Seemannszunft des 14. Jahrhunderts. Von denen haben wir noch schriftliche Überlieferungen.

Ich kann nur einiges Weniges anführen, wie dieser „Komment“ gehandhabt wird. Ungemein umständlich, es geht aber trotzdem alles sehr schnell.

Auf ein möglichst großes Segel wurde die Herausforderung ganz klein geschrieben. Dreißig Mann gegen dreißig!

Dabei ist auch Hohn erlaubt. Unser Hohn bestand darin, daß wir 60 Mann stellen wollten, und der Gegner sollte sich davon die 30 Schwächsten selbst aussuchen.

Dieses Segel wurde zusammengerollt, von sechs Mann hingetragen. Soviel Mann waren zum Tragen der Last auch wirklich nötig.

Angenommen! Die Engländer waren gerade beim Deckwaschen, die ausgesuchten 30 Mann bekamen sofort frei. Wir lagen nicht weit auseinander, trafen in der Mitte an Land zusammen. Wir 60 Mann. Zuerst aber mußte bestimmt werden, wer die Waffe zu liefern hatte, das Tau, worauf doch sehr viel ankommt.

Jede Partei brachte eine Pütz, einen Holzeimer mit, und ein Pint, dreiviertel Liter, irgendeines Getränkes. Es kann Bier oder Rum oder Zuckerwasser sein. Die Hauptsache ist, daß dieses Getränk nun noch mit einem Pint Seewasser vermischt wird. Welcher Führer von jeder Partei diese deliziose Mischung am schnellsten hinuntergießt, dessen Partei hat dann das Tau zu liefern, ist also im Vorteil.

Die Engländer wurden von einem rotnäsigen Bootsmann geführt. Das Kommando erscholl und der soff—pardon, trank die anderthalb Liter mit einem einzigen Ruck aus, sich dann schnell den Eimer über den Kopf stülpend. Die Nagelprobe. Unser erster Bootsmann setzte seinen Eimer nur an die Lippen und goß ihn dann aus, was erlaubt ist.

„Gaukler, Gaukler!“ erklang es drüben höhnend. „Nicht einmal Seegaukler, nur Landgaukler! Haben sich als Fußlatscher ausgebildet. Können kein Salzwasser vertragen!“

Solcher Hohn ist also erlaubt. Vorher. Nicht mehr hinterher. Wir blieben ihn schuldig.

Das Tau wurde gebracht, ziemlich stark, sechs Zentimeter im Durchmesser. Desto besser für uns, denn wir waren ganz andere Tauen gewöhnt, viel, viel dünnere. Aber eben darum sehr günstig für uns. Und wie wir uns nun sonst noch für einen Taukampf präpariert hatten! Mit Seife eingeschmiert, mit—doch davon will ich jetzt nicht noch einmal sprechen.

Das Tau wurde in der Mitte durchschnitten, wieder zusammengesplißt, die Stelle mit grüner Farbe gestrichen.

Jetzt wählte der englische Bootsmann sorgfältig die 30 Mann unter uns 60 Angetretenen aus, hielt auch mit den anderen manchmal Besprechungen ab.

Ganz englisch war es ja nun, aber menschlich gerechtfertigt, daß der von uns die unansehnlichsten Figuren aussuchte.

Na ja—wenn schon, denn schon. er konnte doch nicht die stärksten Kerls von uns wählen. Dann wäre er doch ein Narr gewesen.

Ich hätte es ja freilich nicht machen können. Ich hätte eben diese Bedingungen überhaupt gar nicht angenommen. Da aber die Engländer das nun einmal akzeptiert hatten, mußte ihr Führer doch auch jede günstige Chance nützen.

Geradezu possierlich freilich war es, daß der Bootsmann als ersten „Mann“ von uns den Schiffsjungen erkor, Fritz, den Mondgucker!

Und als zweiten erkürte er Napoleon, unseren ersten Bootsmann. Da hatte er aber nun gerade eine falsche Wahl getroffen, war gerade an den Unrechten gekommen!

Ich habe über diesen unseren ersten Bootsmann noch gar nicht gesprochen. Das kann ich auch immer nur, wenn einmal eine besondere Gelegenheit vorliegt.

Napoleon wurde er genannt, weil er eben einen Napoleonskopf hatte. Napoleon III. Es war ein Finne, eine kleine, magere, unansehnliche Gestalt mit ganz schräg herabfallenden Schultern und furchtbar krummen Beinen. Aber wieder eine ganz andere Krümmung als die bei Mister Tabak. Diese Krümmung hier des Bootsmannes war doch etwas eleganter. Wir hatten ja auch noch ein drittes Krummbein an Bord: unseren Doktor Isidor. Bei dem aber war es wiederum etwas ganz, ganz anderes. Der hatte dabei so einen wehmütigen Zug „um die Beine“.

Den Atlantik—India—Atlantik—Marsch hatte Napoleon nicht mitgemacht. das konnte man von solchen Beinen nicht verlangen. Dagegen trat er jetzt als Ersatzmann für unseren Hahn ein, der in seiner Koje lag, eine Eiskompresse auf der Nase. Der Bootsmann konnte mitziehen, auch wenn er zuerst den Schiedsrichter gespielt hatte.

Also er wurde von den Gegnern als zweiter Mann gewählt. Da aber hatte man also gerade eine falsche Wahl getroffen. Denn das kleine, unansehnliche Männchen hatte eine wahre Bärenkraft, was man ihm aber nicht ansehen konnte;

nur mußte er seine Hände in den Hosentaschen verstecken, wenn er das nicht verraten wollte. Unverschämte Pfoten! Eben Bärenatzen. Und dazu entsprechende Handgelenke.

Und so ging die Wahl weiter. August der Starke wurde natürlich nicht erkürt, dagegen ich, mir sah man auch nicht viel an.

Die Wahl war beendet, wir traten an. Die grüne Marke am Tau über der Marke im Sande. Es war grober Kies, der den Boden bedeckte, sehr hoch aufgeschüttet.

Die dort drüben hatten ja natürlich ihre Leute ausgesucht! Es waren bannige Pflaumenschmeißer dazwischen. Den ersten, den Vorzieher, machte ein Riese, an dessen Herkulesarmen die Stränge wie die Saumeischen hervortraten.

Nun aber machte ich mir auch den Spaß, diesem Riesen als unseren Vorzieher Fritz, den Mondgucker, gegenüberzustellen.

Ach, wie das aussah, wie diese beiden sich in fünf Schritt Entfernung kampfbereit gegenüberstanden, der herkulische Riese und der dagegen zwerghafte Schiffsjunge!

Ich weiß nicht—daß diese Engländer sich nur gar nicht genierten! Man wird wohl schon gemerkt haben, daß ich im allgemeinen sehr gut auf die Engländer zu sprechen bin; aber in gewissen Hinsichten sind sie wie—wie—wie von Gott verlassen.

„Turn—!“ leitete der englische Bootsmann das Kommando ein.

„To!“ gab ich das letzte Wort.

Ein Ruck und wir gingen mit den 30 Engländern ab!

Denn wie todsicher wir unserer Sache von vornherein gewesen waren, davon habe ich doch vorher gar nichts zu sagen brauchen.

Aber das war mir doch etwas gar zu schnell gekommen.

Die hätten dann sagen können, sie wären überrumpelt worden.

Ein leises Kommando, und sofort gehorchten die Jungen, gaben nach.

Illustration

Wir ließen uns wieder bis zur Marke zurückziehen. Aber vorsichtig, vorsichtig!

„Zu—gleich!!“

Ein Ruck, und nun aber ging es mit Hurra davon, bis der Kai uns Halt gebot!

Es war nichts gegen uns ausgesuchte Schwächlinge zu machen! Der Riese zog mit seinem vorgestemmtten Seestiefel eine wahre Ackerfurche in den Kiesboden hinein—wohl, wir zogen diese Ackerfurche, soweit wir konnten!

Alle war's.

Ja, aber nun der Effekt?

Das ist eben wiederum so etwas, was ich gar nicht schildern kann, weil der Effekt nämlich ganz ausblieb.

Eigentlich hätten uns die Besiegten in die nächste Kneipe führen und uns traktieren müssen, die Sieger müssen sich dann tüchtig revanchieren.

Aber ich habe schon gesagt, daß die englischen Matrosen wie die begossenen Pudel davongeschlichen waren. Einfach Kehrt gemacht und an Bord ihres Schiffes zurückmarschiert, aber nicht in Schritt und Tritt, ihr rotnäsiger Bootsmann voran.

Aber wir Tauzieher waren doch nicht die einzigen auf dem Plane. Hunderte und Aberhunderte standen da, von allen Seiten waren sie herbeigeströmt, so-

bald bekannt geworden war, daß hier zwei Schiffsmannschaften Tauziehen wollten. Seeleute und Hafenarbeiter, und aus den Straßen waren die Passanten in hellen Scharen gelaufen gekommen.

Ach, und wie geht das sonst zu, wenn zwei solche Schiffsmannschaften an der Hafenmauer Tauziehen!—Dieses Johlen und Brüllen! Jeder nimmt natürlich sofort Partei, und natürlicher wird sofort gewettet, sonst wäre man doch nicht in einer englischen Kolonie.

Da müssen aber die beiden Parteien erst einmal angezogen haben, damit man sich ein Bild machen kann. Und dann, wenn der Kampf hin und her wogt, einmal dorthin, einmal dahin, dann wird gejohlt und gebrüllt.

Wir hatten angezogen—und wir waren davongelaufen.

Und nun stand das vielhundertköpfige Publikum da, stand und starrte, lautlos und regungslos. Und so war es noch, als wir schon wieder an Bord gegangen waren.

Dann verlief es sich, langsam und schweigsam.

Mehr vermag ich nicht zu schildern.

Es war eben der zweite Blitz gewesen, den die Argonauten vom heiteren Himmel herabgelockt hatten.

In Wirklichkeit läßt sich aber solch ein Blitz gar nicht herablocken, er muß von allein kommen.

Jedenfalls konnten wir mit dem Erfolge zufrieden sein. Und die Patronin fing wieder einmal zu weinen an.

Man konnte leicht auf den Verdacht kommen, daß sie etwas hysterisch verlangt sei, was aber durchaus nicht der Fall war.

Sie hatte nur— „viel z’viel G’fiehl!“ sagt der Bayer.

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Der Abend war gekommen, das Atlantik-India-Theater war bis auf den letzten der 2000 Plätze gefüllt.

Der billigste kostete 2 Schilling, der teuerste 20, und so hatten wir rund tausend Pfund Sterling in der Kasse, 20 000 Mark.

Das muß ich erwähnen, sonst vergesse ich die Hauptsache jeder Vorstellung, die irgendwo in der Welt stattfindet, wenn dabei Eintrittsgeld erhoben wird.

Wenn Menschen so tun, als wäre die Einnahme dabei ganz Nebensache, so sind’s gewöhnlich gerade die verhungertsten Köter.

Das Theater hätte wohl dreimal soviel Plätze haben können, es wäre sicher gefüllt worden, die Preise hätten auch noch höher sein können. Tausende hatten kein Billet bekommen können. Dabei war für ein gewisses Publikum gerade eine schlechte Zeit. Der letzte Arbeitstag war doch ausgefallen, das hat für solche Leute viel zu bedeuten. Die vielen Leihhäuser waren stark frequentiert worden, nur unseretwegen, und nun hatten sie nicht einmal einen Platz bekommen. Das war bedauerlich, das konnten wir aber nicht ändern.

„Eine Vorstellung der Argonauten.“

Mehr hatten Zeitungen und Anschlagzettel nicht gemeldet.

Preise der Plätze, Anfang um acht, Ende gegen elf.

Drei Stunden wollten wir dem Publikum etwas vormimen.

Was eigentlich, davon hatten die noch keine Ahnung.

Nun, wir wollten ihnen etwas vorblasen und vorsingen.

Jawohl, blasen und singen!

Wir hätten uns doch gehütet, hier im Theater ein Instrumentalkonzert zu geben, dann im dreistimmigen Männerchor ein Lied zu gröhlen!

Denn weiter als Gröhlerei wäre es doch nichts geworden. Und ebenso jämmerlich hätte unsere Tuterei geklungen.

Ja, draußen auf dem Meere, da wäre es etwas anderes gewesen! Da hätten sie etwas zu hören bekommen, was sie noch nie gehört hatten, keiner von diesen allen!

Aber doch nicht hier im geschlossenen Theater!

Dort unten saß kunstverständiges Publikum genug, mancher Journalist mit gar feinen musikalischen Ohren. Die hätten uns ja morgen in den Zeitungen nicht schlecht abgetoffelt!

Dann wären die ersten beiden Blitze aus heiterem Himmel vergeblichen gewesen, dann hätten wir alles wieder verspielt, was wir schon gewonnen.

Und trotzdem wollten wir diesem Publikum hier im Theater etwas vorblasen und vorsingen, und wir waren unseres Erfolges so totsicher wie heute früh, als die „Schwächlinge“ der Argonauten den englischen Herkulesen zum Tauziehen gegenübergetreten waren.

Ja, aber, was wollten wir denn da nun blasen und singen?

Nun, vor uns unter der Souffleurmuschel kauerte bereits Meister Hämmerlein, den Taktstock in der Hand.

Dieses kleine, bucklige, elende Männlein hatte seinen Beruf verfehlt.

Doch nein—gerade das Gegenteil—das bewies er aber eben jetzt. Daß er sonst nichts von sich reden machte, das war seine Sache.

Jedenfalls aber wären wir ohne dieses Männlein hier im Theater nichts gewesen. Von ihm stammte die geniale Idee, er hatte alles arrangiert und uns dressiert.

Ein Klingelzeichen und der Vorhang ging hoch.

Die Bühne war sehr breit und tief, für ein hundertköpfiges Ballett mit zweihundert Schlenkerbeinen berechnet.

Aber wir wollten kein Ballett tanzen, wenigstens jetzt noch nicht.

Vorläufig standen wir alle angetreten, 22 Mann im Hintergrund erhöht auf ganz simplen Stellagen, vorn 40 Mann in vierfach durchsichtigen Reihen. Alle gleichmäßig gekleidet, ganz, ganz einfach, so wie bei dem Wettmarsch, in grauen Arbeitsanzügen, nur der Strohhut fehlte, dafür die Hemdsärmel möglichst hochgekremgelt, vorn das kragenlose Hemd weit offen, und Meister Hämmerlein hatte uns noch einmal inspiziert, daß sich nicht etwa einer gekämmt hatte. Nur so wild und struppig als möglich.

Die 22 dort oben hatten Posaunen in den Händen, 22 Stück, und unten die 40 in jeder Hand eine Keule.

Und als der Vorhang hochging, da fingen wir 40 Mann unten, zu denen auch ich gehörte, zu brüllen an:

Festgeschmiedet sind wir—hei!!!

Nichts weiter. Nur ein einziges Mal diese vier Worte.

Dann hoben die 22 Mann dort oben ihre Posaunen und schmetterten mächtig los, und gleichzeitig hoben wir 40 unsere Keulen und machten eine Übung, nur wenige Sekunden.

Dann senkten die dort oben wieder ihre Posaunen, wir ließen unsere Keulen herabhängen und brüllten dreistimmig die zweite Strophe:

Festgenietet sind wir—hei!!!

Und dann wieder unter Posaunengeschmetter eine kurze Keulenübung, dann wieder Bewegungslosigkeit, während wir den Schlußvers des Liedes brüllten:

Thor und Odin!

Es war ein germanischer Barrit, gedichtet und komponiert von Meister Hämmerlein.

Ja, gedichtet! Obleich es immer ein und derselbe Vers war.

Sollte es etwa anders sein?

Wenn die alten Teutonen in die Schlacht gingen—in die Schlacht, die für sie sehr zweifelhaft aussah—mit Ketten aneinandergeschweißt, um vereint entweder zu siegen oder zu sterben, und auch die Leichen mußten noch mit vorwärts—dann haben sie sicher nicht das Lied vom guten Monde oder von der Loreley gesungen.

Festgeschmiedet sind wir—hei!!!

Festgenietet sind wir—hei!!!

Thor und Odin!

So posaunten und brüllten die 62 Mann und schwangen ihre Keulen dazu.

Und der Erfolg dieser Bläserei und Singerei und Schwingerei?

Die dort unten, 2000 Menschen, sperrten einfach Maul und Nase auf.

Mehr kann ich nicht sagen, finde auch keinen anderen Ausdruck, um deren Stimmung anzudeuten.

So ging es etwa zehn Minuten lang, nur die Keulenübungen wurden immer komplizierter, Posaunengeschmetter und Barrit blieben die gleichen, dann fiel der Vorhang.

Und unten saßen lautlos und regungslos die 2000 Menschen.

Dann freilich legten sie los.

Ach, dieses Gebrüll und Gejohle und Gepfeife und donnernde Getrampel!

Wir wollten keine Zugabe machen, es war ein für allemal beschlossen, aber wir mußten es, sonst hätten die sich noch in den Keller hineingetrampelt.

Also noch einmal diesen Barrit mit der nötigen Begleitung—dann aber ließen wir uns nicht wieder hervorlocken, wie die auch toben mochten.

So haben wir Argonauten damals in Kapstadt dem Publikum etwas vorgeblasen und vorgesungen, und die Zeitungen mochten ja recht haben, wenn sie am nächsten Morgen behaupteten, so etwas Gewaltiges und Überwältigendes habe man noch nicht gehört—und zugleich gesehen—so lange die Welt existiere.

Und ich muß offen bekennen, daß besonders der letzte dreistimmige Schlußsatz „Thor und Odin“ wirklich von einfach überwältigender, überirdischer Wirkung war. In diese drei Worte hatte Hämmerlein eine Harmonie und eine Kraft und eine Wucht gelegt—doch wie soll man denn so etwas beschreiben.—

Dann kam mein Theaterstück daran. „*Kling-Klang-Klung, der Schrecken des gelben Meeres oder der blutige Popanz in der Kleiderkiste.*“

Aber dieser Titel wurde nicht etwa auf dem Programm angegeben. Gar nichts. Es gab ja überhaupt kein Programm.

Den künstlerischen Wert dieses von mir verfaßten Dramas, gänzlich neu bearbeitet, will ich nur mit folgenden Worten charakterisieren: nur immer so unmöglich als möglich! Nur immer der horrende Blödsinn!

Aber einen großen Vorzug besaß mein Geisteskind vor anderen Dramen: jeder Schauspieler konnte in irgend einer Sprache reden, ganz wie ihm beliebt. Darauf kam's gar nicht an. Das Publikum verstand ihn schon.

Es war eben mehr eine Pantomime, wenn dabei auch gesprochen wurde. Und wie gesprochen! Aber der Hauptsache nach handelte es sich doch nur um den szenischen Effekt.

Ein deutscher Geschäftsreisender, in Dynamit, sauren Gurken und Nähmaschinen machend, kommt nach China, um hier seine Artikel anzupreisen, verirrt sich an den Hof des Kaisers, und nun geht die Geschichte los. Er wird für den furchtbaren Seeräuber Kling-Klang-Klung gehalten; der selbst sonst gar keine Rolle spielte, weshalb auch ich ihn mimte.

Mehr brauchte der Leser eigentlich gar nicht zu wissen.

Höchstens noch, daß die Kaiserin-Mutter eine höchst exzentrische Dame war, besonders für europäisches Ballett schwärmte, selbst Ballettunterricht nahm, ab und zu einmal durchbrannte und in den deutschen Geschäftsreisenden alias Kling-Klang-Klung bis über die Ohren verliebt war.

Den deutschen Geschäftsreisenden spielte Sidy. Na ja, so ein Kommiss voyager muß doch alles können! Als Schlangemensch mit den Füßen Violine spielen und dabei eine brennende Lampe auf der Nase balancieren! Zumal, wenn er in Dynamit, sauren Gurken und Nähmaschinen reist!

Und die Kaiserin-Mutter wurde von August dem Starken gegeben!

Ach, diese Liebesszene zwischen den beiden! Erst singt Kling-Klang-Klung alias Balduin Lehmann eine Arie—und Sidy sang sie gar fein—schwärmt von seiner Geliebten, von dem süßen, kleinen Veilchen—und jetzt kommt sie hereinspaziert, die Kaiserin-Mutter— —August der Starke, dieser dreizentrige Fettkoloß, als Balletteuse im kurzen Flitterröckchen—setzt sich und nimmt den kleinen, mageren Hering auf die Knie—und jetzt fangen die beiden an, ein Duett zu singen.

Im Zuschauerraum kamen tatsächlich Krampfanfälle vor. Einige mußten hinausgebracht werden. Sie konnten nicht mehr vor Lachen. Es mochte ja auch manche prude Engländerin dabei sein—aber gerade von denen entfernte sich keine. Lieber wälzten sie sich.

Und wie nun erst der Ballettunterricht anfang! Und wie zierlich dieser Fettkoloß tanzte! Und der Ballettmeister war Napoleon! Der mit seinen Säbelbeinen!

„Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!“ So und ähnlich erklang es fortwährend dort unten.

Auch die Szene, wie die Kaiserin-Mutter mit ihrem Geliebten flieht, war sehr hübsch.

Wie sie den mageren Hering auf den Tisch legt, wie sie den Oberkörper des Kautschukmännleins vornüberklappt, dann die Arme und Beine einklappt, den Geliebten in Zeitungspapier einwickelt, ihn in eine gar nicht so große Handtasche steckt und so mit ihm abmarschiert.

Ich hatte nämlich aus der Kleiderkiste eine Handtasche gemacht, Sidy wurde immer einmal hineingesteckt, kam dadurch in die unmöglichsten Situationen.

Aber überhaupt, wie die Kaiserin-Mutter den Geliebten immer einmal so einpackte und wieder auspackte.

Und was sonst noch alles für Szenen vorkamen!

Festlichkeiten am Hofe des Kaisers von China!

Unsere ganze Menagerie trat mit auf!

Die fünf Affen produzierten sich als Virtuosen auf dem Glockenspiel, Lulu drehte dazu den Leierkasten, auf seinem Rücken spazierte Huckebein herum und schwadronierte dazu.

Aber auch die Raubtiere hatten wir mit.

Davon hatte ich dem Direktor allerdings nichts gesagt, das wäre uns polizeilich nicht erlaubt worden. Aber nun waren sie einmal da, und wer hätte sich denn noch einmischen sollen, da war doch niemand mehr fähig dazu. Und Peitschenmüller war seiner Sache doch ganz sicher.

Tiere spielten überhaupt eine große Rolle. Kling-Klang-Klung wollte seiner Geliebten, die ihm fürchterlich zu werden begann, immer entweichen, aber die hatte einen gezähmten Königstiger, der apportierte ihn immer wieder!

Undsoweiter, undsoweiter.

Zwei Stunden währte das Stück, dann fiel der Vorhang nach dem Schlußakt, und es war gut. Zu großem Beifall waren die dort unten gar nicht mehr fähig.

Nun möchte ich an dieser Stelle noch etwas sagen.

Ich will eine gute Idee verraten, wie ein tüchtiger Geschäftsmann, der etwas wagt—mit dem Theater braucht er sonst gar nichts zu tun zu haben—schweres Geld verdienen kann, vielleicht goldene Berge.

Und ich bin da nicht so, mir so etwas patentieren zu lassen.

Wir haben schon Bauerntheater genug. Nicht nur die Oberammergauer.

Aber wir haben noch kein Matrosentheater.

In England werden wohl viele Seemannsstücke gegeben, aber von professionellen Schauspielern, nicht von Seeleuten.

Nun mustert einmal die Schiffe durch und in der Kriegsmarine die Kasernen, was Ihr da für gottbegnadete Schauspieler unter diesen Matrosen finden werdet. Bei Gelegenheit kann man das ja auch merken. So bei Kaisers Geburtstag, wenn einmal gemimt wird.

Aber die Sache ist nur die, daß dann irgend ein Lustspielchen aufgeführt wird.

Nein, Szenen aus dem Seemannsleben müssen es sein, an Bord und im Hafen, in fremden Kolonien!

Die Rollen müssen den Kerls auf den Leib geschrieben werden!

So etwas gibt's aber noch gar nicht.

Da wird man sehen, was in diesen Matrosen, besonders in den deutschen, für ein Mutterwitz steckt! Und wie die ihn auf der Bühne herausbringen können!

Da läßt sich als Theaterdirektor, als Impresario und Manager noch etwas verdienen!

Mit solch einer echten Matrosen-Schauspielerbande im Lande herumreisen!—

Und was kam jetzt daran?

Denn es war noch nicht ganz halb elf.

Ich wußte es selbst noch nicht.

Ich wußte nur, daß Hämmerlein den Stutzflügel von Bord ins Theater hatte bringen lassen, daß Albert singen sollte.

Aber was er singen sollte, das wußte ich nicht. Ich hatte ihn überhaupt noch gar nicht singen hören, auch kein anderer. Manchmal hatten wir in der ausgepolsterten Kammer im unteren Deck ein paar Tönchen erlauscht, weiter nichts, und die hatten gar nicht schön geklungen. „De—hüüüh—de—hüüüh!“

Der Vorhang ging hoch.

Ich saß in der reservierten Loge bei der Patronin.

Seitwärts auf der Bühne stand der Stutzflügel, daran saß Hämmerlein im schwarzen Anzug und intonierte leise.

Vorn an der Rampe stand Albert.

Ach, sah der Kerl unglücklich aus!

In seinem blauen Landanzug, der aber nicht mehr ganz neu war, ein weißes Halstuch umgewürgt, das linke Hosenbein war ganz heraufgerutscht, so daß man den Seestiefel zur Hälfte sehen konnte—so stand er da, mit seinen großen Pfoten an der Hosennaht herumfingernd.

Ach, hatte der das Lampenfieber!

Und jetzt, wie das Klavier etwas lauter wurde, sperrte er den Mund auf, griff sich noch einmal recht kräftig an die Hosennähte, und begann zu singen.

Und was sang er?

„Du bist, mein Lieb, so schön und schweigsam wie die Nacht.“

Daß er es jetzt hochdeutsch hervorbringen konnte, das war aber auch alles.

Aber nun wie!

Wie der die Stimme in seiner fürchterlichen Verlegenheit quetschte!

Ach, wie ich mich genierte!

Und so ging es auch der Hälfte des Publikums dort unten. Die genierte und schämte sich, weil sie mitfühlte. Die andere Hälfte war noch nicht ganz soweit auf dieser menschlichen Stufe—die fing also bereits zu lachen an.

Ja, war denn Hämmerlein nur plötzlich verrückt geworden, daß er uns zuletzt so alles noch verpfuschte?!

„Das begreife ich nicht, das begreife ich nicht!“ flüsterte auch die Patronin mit ganz entsetzten Augen.

Und der quetschte seine Töne weiter aus der Kehle heraus.

„Du bist, mein Lieb, so schön und schweigsam wie die Nacht.“

Immer dasselbe. Wenn auch immer mit anderer Melodie.

Ja, aber was war denn das?!

Da plötzlich geschah etwas!

Da vollzog sich dort unten in Kapstadt ein übersinnliches Wunder! —

Ganz gewiß gibt es Zauberei. Übersinnliche Wunder.

Wenn zum Beispiel in einer spiritistischen Gesellschaft ein Geist im ätherischen Leichenhemd erscheint, die eine Hand in eine Schüssel mit Mehl, die andere Hand in eine Schüssel mit Ruß taucht, und er schmiert damit die Gesichter der Anwesenden voll—und dann nimmt der Geist aus der vierten Dimension etwa eine Ofengabel und hat sie den Gläubigen um die Ohren—und dazu spielt in dem finsternen Zimmer eine Klimperdose das schöne Lied: wir sitzen so fröhlich beisammen, und haben einander so lie—ie—ie—ieb— —na, ist das etwa keine Zauberei? Das sind ganz einfach übersinnliche, ganz und gar unerklärliche Wunder aus der vierten Dimension.

Oder nicht? Na, dann probier's mal. Mach's mal nach. Nimm als gewöhnlicher, irdischer Mensch eine Ofengabel und hau sie einer um den Tisch mit gefalteten Händen sitzenden Gesellschaft um die Ohren. Polstere aber vorher Deinen Rücken gut aus, nimm auch in jede Backentasche einen Bausch Watte. Denn paß auf, wie schnell die ihre Hände entfalten und Dich ohrfeigen. Dem Geiste aber tun sie nichts, eben weil's ein Geist aus der vierten Dimension ist mit einem ätherischen Leichenhemde. Na also! Also es gibt ganz echte Zauberei und Wunder.

Dort unten aber im Atlantik-India-Theater zu Kapstadt vollzog sich damals noch eine ganz andere Zauberei.

Inwiefern—ja das vermag ich nicht zu sagen. Denn ich wurde selbst angezaubert, daß mir die Sinne schwanden.

Nur eine kleine Andeutung kann ich machen.

Die Drahtsaiten des Klaviers schienen sich zu verlängern, bis sie den Sänger erreichten, mit diesem eine unsichtbare Verbindung herstellend.

Das war der Hauptzauber dabei.

Wer begleitete eigentlich?

Hämmerlein auf dem Klavier den Sänger oder der Sänger den Klavierspieler?

Nein, die beiden waren eine Seele geworden.

Das Klavier konnte spielen, was es wollte—Albert sang immer dieselben Worte dazu. Und er konnte singen, was für eine Melodie er wollte—das Klavier begleitete ihn dazu.

„Du bist, mein Lieb, so schön und schweigsam wie die Nacht.“

Nichts weiter und nichts weiter.

Aber nun wie, wie!

Wann sich der Gesang plötzlich so verändert hatte—plötzlich oder nach und nach—das weiß ich nicht zu sagen.

Mächtig und immer mächtiger erklang die Tenorstimme, herrlich und immer herrlicher!

„Du bist, mein Lieb, so schön und schweigsam wie die Nacht.“

Der Vorhang fiel.

Hinter ihm brach Albert wie ein Toter zusammen.

Er brauchte aber nur ein Glas Soda mit Kognak, dann hatte er sich wieder erholt.

Und vor dem Vorhang saßen 2000 Menschen wie gelähmt da.

Sie waren einfach verzaubert.

Die erst schadenfroh gelacht hatten, die hatten dieses Lachen noch in den Zügen, waren nicht fähig gewesen, diesen Ausdruck zu verwischen.

Dann freilich brach der Tumult los. Ein Tumult, wie ihn wohl selten ein Theater, ein Konzertsaal gehört und gesehen hatte.

Aber es gab keine Zugabe mehr, wenn auch die Bühne gestürmt wurde.

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Und zu derselben Stunde feierten die Argonauten durch einen Vertreter noch einen anderen ungeheuren Triumph.

Ein Capetowner Club hatte keines seiner Mitglieder ins Theater schicken können. Der Schachklub. Wahrscheinlich wäre auch sowieso gar niemand von ihnen gekommen. Man weiß doch, wie solche „Geistesheroen“ über alles denken, was nicht direkt mit dem Gehirn zusammenhängt, obgleich Ochsen ja auch mit dem Gehirnkasten ziehen. Man weiß doch, wie so ein Kunstenthusiast täglich in der Bildergalerie und in der Skulpturensammlung schwärmen kann, aber die herrlichsten menschlichen Körper im Zirkus in Fleisch und Blut zu bewundern, das fällt ihm gar nicht ein. Das ist für ihn verächtlicher Schnickschnack. Seine Figuren müssen aus Stein sein, mindestens tausend Jahre unter der Erde gelegen sein, oder ein berühmter Maler muß sie auf die Leinwand geklitscht haben, aber auch noch nicht im vorigen oder gar in diesem Jahrhundert.

Also diese Schachspieler kamen nicht zu uns ins Theater.

Außerdem weilte nun jetzt in Kapstadt der gegenwärtige Weltschachmeister, ein Amerikaner.

Heute abend war er in den Schachklub eingeladen, zeigte den Herren einige Probleme und ihre Lösungen, machte ein Blindlingsspielchen mit ihnen.

Doktor Isidor Cohn hatte schon vorgestern Bekanntschaft mit einigen von diesen Mitgliedern gemacht, war auch heute abend dort.

Daß unser Isidor ein sehr starker Spieler war, das wußten wir, er hatte es uns selbst erzählt.

Wie er sich bei jedem Schachturnier beteiligen könne, keinen Gegner fürchte. Aber er konnte niemals mitmachen.

Weshalb nicht?

Weil er immer besoffen war.

Daran war aber mehr eine Nervosität schuld, und zwar eine ganz eingebildete Nervosität.

Er glaubte, nicht spielen zu können, wenn er nicht sein gewisses Quantum Alkohol im Leibe hatte. Und war das der Fall, dann konnte er natürlich erst recht nicht spielen.

So war es bisher gewesen. Das hatte sich durch die Seereisen sehr geändert, wenn er auch noch bei jeder Gelegenheit einen pfiff. Die nervöse Einbildung war es, die ihm das Salzwasser abgespült hatte.

So war er heute abend in den Schachklub gegangen, außerdem begleitet von Kapitän Martin, der immer bereit war, eine Hand aus der Hosentasche zu ziehen und dem Doktor das Schnapsglas wegzunehmen.

Und während wir im Theater die wahnsinnige Burleske aufführten, besiegte der Schiffsarzt der Argonauten in zwei Spielen den Weltschachmeister!

